

Führe uns nicht in Versuchung

Aus dem Evangelium nach Matthäus

¹Seht zu, eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen zu üben, um von ihnen gesehen zu werden. Wenn doch, habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

²Wenn du also Almosen gibst, lass es nicht vor dir her posaunen. Das machen schon die Heuchler in den Synagogen und in den Gassen, auf dass sie von den Menschen geehrt werden. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

³Du aber, wenn du Almosen gibst: Bei dir soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, ⁴so dass dein Almosen im Verborgenen bleibt – und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir zurückgeben.

⁵Und wenn ihr betet, seid nicht wie die Heuchler, die es lieben, in den Synagogen und an den Straßenecken zu stehen, um zu beten, auf dass sie glänzen vor den Menschen. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. ⁶Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer und schließ die Zimmertür, um im Verborgenen zu deinem Vater im Himmel zu beten, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir zurückgeben. ⁷Wenn ihr betet, plappert nicht wie die Heiden; sie meinen, durch viele Worte erhört zu werden. ⁸Nicht so bei euch: Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet.

⁹Wenn ihr also betet, sprecht:

„Unser Vater im Himmel,
geheiligt werde dein Name,

¹⁰dein Reich komme,

dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

¹¹Unser nötiges Brot gib uns heute

¹²und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.

¹³Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern rette uns vor dem Bösen.“

¹⁴Wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, wird euer Vater im Himmel auch euch vergeben. ¹⁵Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird auch euer Vater euch eure Übertretungen nicht vergeben.

¹⁶Wenn ihr aber fastet, werdet nicht düster wie die Heuchler. Sie verstellen ihr Gesicht, um sich den Leuten zu zeigen, wenn sie fasten. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. ¹⁷Wenn aber du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, ¹⁸so dass du nicht den Menschen zu fasten scheinst, sondern deinem Vater im Himmel; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir zurückgeben.

Unser Vater,
führe uns nicht in Versuchung!

Was kann uns in Versuchung führen? Und wer kann uns in Versuchung führen?

Was ist für uns überhaupt eine Versuchung? Und was ist eine Versuchung für Jesus?

Wie können wir einer Versuchung zum Bösen widerstehen? Und welche Rolle spielt Gott dabei?

Die sechste Vaterunserbitte ist ein Stein des Anstoßes. Viele hadern mit ihr, gerade Menschen, die das Vaterunser nicht herunterleiern, sondern aus vollem Herzen beten. Manche variieren die Bitte: Führe uns in der Versuchung. Oder sie beten: Bewahre uns vor der Versuchung. Einige Spezialisten behaupten sogar, die Bitte sei falsch übersetzt worden. Im Neuen Testament spricht der Jakobusbrief Klartext: „Niemand, der in Versuchung gerät, soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott wird nicht vom Bösen in Versuchung geführt und führt auch niemanden in Versuchung. Jeder wird von seiner eigenen Gier in Versuchung geführt“ (Jak 1,12-14).

Aber mit dem Zitat ist das Problem nicht vom Tisch. Wie jeder persönlich betet, geht niemanden etwas an. Die Varianten sind keineswegs falsch, sondern treffen etwas Wichtiges und Richtiges. Aber die Vaterunserbitte bohrt noch tiefer. Sie ist richtig übersetzt. Jakobus drückt eine Glaubensgewissheit aus, die sich einstellt, weil die Bitten des Gebetes erhört werden.

Tatsächlich will das Vaterunser Gott nicht zu etwas bewegen, was er nicht selbst wollte. Deshalb sagt Jesus nach der Bergpredigt: „Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet.“ Die Vaterunserbitten bringen von Anfang bis Ende das zum Ausdruck, was dem Willen Gottes entspricht und was den Menschen zu Herzen gehen soll: Gott heiligt seinen Namen. Er lässt sein Reich kommen. Er lässt seinen Willen geschehen, jetzt schon im Himmel und, wenn wir es nicht verhindern, auch auf Erden. Er schenkt uns das Brot, das wir brauchen, selbst wenn wir hungern müssen. Er vergibt uns unsere Schuld, wie wir anderen die Schuld vergeben. Er führt uns nicht in Versuchung. Er befreit uns vom Bösen.

Warum dann aber überhaupt Beten? Nicht um zu plappern, sondern um still zu werden. Nicht um sich selbst zu bestätigen, sondern um das eigene Leben groß zu machen: mit anderen zusammen im unendlich weiten Horizont, den Gottes Barmherzigkeit aufspannt.

Wie aber passt die Versuchungsbitte in diesen Rahmen? „Rette uns vor dem Bösen“, geht das Gebet weiter. Die Versuchung, von der das Vaterunser spricht, ist ernst, todernst. Es ist nicht die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt. Es ist auch nicht der Antrieb zu all den lässlichen Sünden, die früher in Beichtspiegeln penibel aufgezählt wurden, vom Naschen übers Zanken bis zur Unandächtigkeit.

Die Versuchung, von der Jesus im Vaterunser spricht, ist existentiell. Ihr nachzugeben, hieße, den Sinn des eigenen Lebens zu zerbrechen und den Lebenssinn anderer Menschen mit Füßen zu treten.

Eine Versuchung kann aber für uns nur das sein, was uns lieb und teuer ist: unser Erfolg, unser Prestige, unser Geld, unsere Macht, unsere Lust. Sonst würden wir von einer Verstrickung sprechen, einer Verkettung unglücklicher Umstände oder einer Verfehlung. Eine Versuchung gibt es nicht ohne eigenen Antrieb. Nur wer frei ist, kann in Versuchung geführt werden. Die Versuchung ist der Abgrund der Freiheit. Der Anstoß kommt von außen, aber die Versuchung nistet im eigenen Herzen. Sie knüpft an das an, was wir gut finden, auch wenn es schlecht ist. Es ist schön, Erfolg zu haben und beliebt zu sein, etwas bestimmen zu können und nicht von Schulden gedrückt zu werden, sondern Freude am Leben zu haben, guten Sex einbeschlossen. Wenn all das schlecht oder gleichgültig wäre, könnte es nicht zur Versuchung werden.

Wann wird es zur Versuchung? Es gibt eine un gute Tradition in der katholischen Kirche, all das zu verdächtigen, was Spaß macht. Auf Jesus darf sich diese Miesepeterei aber nicht berufen. „Sieh da, ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder“, muss er sich nachsagen lassen, bloß, weil er kein Asket gewesen ist wie Johannes der Täufer (Mt 11,19 par. Lk 7,34). Dass er nach dem Johannesevangelium sein erstes Zeichen setzt, indem er auf der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt, ist unmissverständlich (Joh 2,1-12). An Gott kann nicht glauben, wer die Schöpfung und das irdische Leben schlechtreDET.

Aber wer das Leben liebt, hat noch nicht die Versuchung zum Bösen bestanden. Im Markusevangelium bringt es Jesus so auf den Punkt: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer es aber um meinet- und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“ (Mk 8,35). Um Jesu willen das Leben zu verlieren, heißt, es für die zu investieren, für die Jesus sein Leben eingesetzt hat. Das Leben um des Evangeliums willen zu verlieren, heißt, es auf Gott zu werfen und von ihm zu empfangen. Wer auf diesem Weg ist, verbindet Lebensglück und Glaubenssinn.

Wer aber sein Leben auf sich selbst gründen will, wird scheitern: weil alle Menschen ihr Leben nicht selbst gemacht, sondern von Gott und ihren Eltern geschenkt bekommen haben. Und weil alle sterben müssen, früher oder später. Und weil alle in Beziehungen leben, die kaputtgehen, wenn sie nur um der eigenen Interessen willen gepflegt werden.

So wird das, was uns wahr, schön und gut ist, zur Versuchung: wenn wir uns von unserer Gier beherrschen lassen. Wenn wir um unseres Erfolges, um unseres Ansehens, um des lieben Geldes willen leben, um der Macht und der Lust willen leben. Wer möchte ein solcher Mensch sein? Wer möchte mit solchen Menschen zu tun haben?

Aber wer würde sagen, diese Versuchung nicht zu kennen, bei sich selbst und bei anderen? Man tut alles, um das Leben zu steigern – und wirft es weg. Wie armselig ein solches Leben ist, wird denen, die es führen, am wenigsten klar. Das genau ist die tödliche Versuchung, die Jesus anspricht. Sie ist stark. Die Bitte, nicht in Versuchung geführt zu werden, richtet sich an Gott, weil die eigenen moralischen Kräfte überfordert werden. Die Bitte ist auch ein Geständnis: Ich werde versucht; ich bestehe die Versuchung nicht. Führe mich nicht in Versuchung.

Dass die Bitte an Gott gerichtet wird, zeigt ihren Ernst. Jesus bringt die Versuchung nicht nur mit den Dingen dieser Welt in Verbindung, sondern auch mit Gott: mit der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, mit der Frömmigkeit und mit dem Tun des Guten. Man kann zuspitzen: Kann uns im Tiefsten jemand anders versuchen als Gott, besser: als der, den wir für Gott halten? Den wir zu unserem Gott machen? Ohne den Glauben an Gott gäbe es die Versuchung nicht, von der Jesus spricht. Kann denn der Glaube selbst zur Quelle der Versuchung werden? Dann kann tatsächlich nur Gott retten.

Hier wird die Bergpredigt hart. Hier ist sie kritisch. Das Vaterunser steht in einer Katechese über gute Werke, die Menschen tun sollen: Almosen geben, Beten und Fasten. Almosen geben, damit die Armen nicht mehr arm bleiben; Beten, damit diejenigen, die keine Stimme haben, zu Wort kommen; Fasten, damit der Hunger nach Gerechtigkeit zum Ausdruck kommt.

Diese guten Werke sind eine alte biblische Tradition – und weit über die Bibel hinaus bekannt. Sie stehen in keinem Gesetzbuch dieser Welt. Niemand kann sie verlangen. Aber die Welt ginge zugrunde, wenn sie nicht getan würden. Sie sind etwas Gutes – aber auch sie werden zur Versuchung. Jesus warnt schon mit dem ersten Satz des Evangeliums, das wir gehört haben, vor der Heuchelei. Er versteht darunter nicht nur das Auseinanderklaffen von Reden und Tun. Er geht an die Wurzel. In der Bergpredigt kritisiert Jesus Menschen, die wirklich spenden, beten und fasten – aber dies nicht um Gottes und ihrer Nächsten, sondern um ihrer selbst willen tun: um vor den Leuten großartig dazustehen, als edel, hilfreich und gut. Auch das Vaterunser lässt sich so pervers gebrauchen.

Die Bergpredigt ist an die Jünger Jesu gerichtet. Sie weist nicht mit dem Finger auf andere, sondern fordert zur Selbstkritik auf. Das muss sich die Kirche gesagt sein lassen: wir alle und besonders jene, die Erfolg und Macht und Geld und Image und Lust dadurch gewinnen, dass sie im Namen Jesu auftreten: Kirche, führe uns nicht in Versuchung. Nutze nicht das Beste aus, das du hast, um Menschen abhängig zu machen: das Vertrauen, das dir geschenkt wird, die sakramentale Kraft, die dir anvertraut wird, das Ethos, das du freisetzt.

Die Warnung ist alarmierend. Wenn schon irdische Güter in Versuchung führen können, um wieviel mehr dann himmlische. Wenn schon Erfolg, Prestige, Geld, Macht und Sex in Versuchung führen – um wieviel mehr dann Frömmigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Schon Erfolg, Prestige, Geld, Macht und Sex vergiftet werden, wenn sie nur den Eigeninteressen dienen – um wie viel mehr dann Frömmigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, wenn sie Mittel der Selbstdarstellung, der Bedürfnisbefriedigung, der Ausbeutung anderer werden.

Die Versuchung, Gott zum Mittel der Selbsterhöhung zu machen, ist brandgefährlich. Sie ist der heiße Kern in allen Missbrauchsfällen, die, Gott sei Dank, nun bekannt werden und die katholische Kirche bis ins Mark erschüttern.

Kirche – das sind nicht nur der Papst und die Bischöfe und die Priester. Ich selbst gehöre zur Kirche; wir alle bilden die Kirche. Was ist mit unserem Glauben, unserer Liebe, unserer Hoffnung, was passiert bei unseren Gebeten, unserem Fasten, unseren Spenden? Dienen sie der Freiheit der anderen? Oder zementieren sie Abhängigkeiten? Fördern sie die Gerechtigkeit? Oder setzen sie darauf, dass andere dauernd auf unsere Barmherzigkeit angewiesen sind, die wir uns leisten können?

Gott selbst kann missbraucht werden – von denen, die an ihn glauben, und auf Kosten derer, die an ihn glauben oder nicht an ihn glauben. Diese entsetzliche Versuchung darf nicht verdrängt werden. Im Vaterunser kommt sie zur Sprache. Aber was hat Gott selbst mit dieser Versuchung zu tun?

Musik

Gott, unser Vater, führe uns nicht in Versuchung! Erlöse uns von dem Bösen: von dem Bösen, das wir zu erleiden haben, und von dem Bösen, das wir selbst begehen, sogar in deinem Namen!

Aber führt Gott denn in Versuchung? Es wäre blasphemisch, Gott die Verantwortung für den Missbrauch seines Namens in die Schuhe schieben zu wollen. Dafür müssen Menschen, die sich auf Gott berufen, schon selbst geradestehen. Jesus hat sicher keine solche Blasphemie begangen. Aber er hat die dunklen Seiten Gottes ausgeleuchtet, ohne die es auch die hellen nicht gäbe.

Die Versuchungsbitte ist die einzige, die negativ formuliert ist. Wie wäre es, wenn wir beten würden: Lass uns nicht hungern nach dem Brot des Lebens. Lass deinen Namen nicht vor die Hunde gehen. Lass das Böse nicht über uns herrschen. Würden wir dann Gott unterstellen, er könnte sich an der Not der Menschen weiden und die Welt in ihrem elenden Zustand lassen wollen? Keineswegs. So ist es auch mit der Versuchungsbitte. Sie ist im Vertrauen gesprochen: Gott führt uns nicht in Versuchung. Er hält sie fern von uns. Er rettet uns vor ihr, aus ihr und in ihr. Positiv formuliert, würde sie heißen: Führe uns aus der Versuchung.

Aber die Vaterunserbitte ist negativ formuliert, weil sie das Allerheiligste berührt, den empfindlichsten Punkt, den dunkelsten Albtraum, die größte Bedrohung, die aus dem Glauben selbst erwächst.

Gott führt nicht in Versuchung: nicht, damit Menschen dem Bösen erliegen. Das steht im Jakobusbrief geschrieben. Den Glauben an diesen Gott auszudrücken, ist ja gerade der Sinn der Vaterunserbitte. Gott, führe mich nicht in Versuchung, deinen Namen zu missbrauchen. Gott, führe mich nicht in Versuchung, dein Reich für meine Macht zu nutzen. Gott, führe mich nicht in Versuchung, meinen Willen als deinen Willen auszugeben. Gott, führe mich nicht in Versuchung, das, was ich anderen spende, damit sie leben können, als dein Brot auszugeben, das sie zum ewigen Leben nötig haben. Gott, führe mich nicht in Versuchung, meine Großzügigkeit, Schulden zu erlassen, als deine Barmherzigkeit zu verkaufen. Gott, führe mich nicht in Versuchung, das wenige, das ich tun kann, um anderen das Leben zu erleichtern, als deine Gnade auszugeben. Gott führe mich nicht in Versuchung, andere Menschen erlösen zu wollen. Gott, führe mich nicht in Versuchung, dich vorzuschieben, wenn ich vor anderen groß sein will.

Das Vaterunser lotet diese katastrophale Scheinheiligkeit aus. Aber es reicht noch tiefer. Es führt zu den abgründigen Gotteserfahrungen, ohne die es auch die Glanzlichter des Glaubens nicht gibt. Das Wort, das im griechischen Vaterunser des Neuen Testaments steht, kann auch „Erprobung“ heißen. Auf Lateinisch heißt es dann *probatio*. Der Psalter kennt Gebete, in denen Gläubige bitten, Gott möge sie auf die Probe stellen – damit sie den Test bestehen. „Erprobe mich, HERR, und durchforsche mich, prüfe mich auf Herz und Nieren“ (Ps 26,2). Wer so betet, ist nicht eingebildet, sondern fühlt sich stark, mit Gottes Hilfe, und will sich bewähren, mit Gottes Hilfe. Wer betet: „Mach es mir schwer“, „Probiere mich aus“, will nicht, dass es immer nur kuschelig ist mit Gott. Das Leben ist hart; die Auseinandersetzung mit Gott kann ebenso hart sein. Wer sich für die Wechselfälle des Lebens gut in Form bringen will, muss hart trainieren – auch spirituell.

Die Versuchung, von der Jesus im Vaterunser sprechen lässt, ist aber kein Test, den man bestehen kann, sondern eine Krise, in die man nur mit Gott geraten kann und in der man nur mit Gott nicht scheitert. Im Lateinischen steht nicht *probatio*, sondern *tentatio*. Das Alte Testament erzählt von zwei Gestalten, die eine solche Krise erlebt haben: Abraham und Hiob.

Abraham wird von Gott geboten, sein eigenes Kind, Isaak, den lang ersehnten Sohn der Verheißung, zu binden und auf dem Berg Morija darzubringen – so als ob Gott ein Moloch wäre, der Kinderopfer verlangte (Gen 22). Abraham wird bis aufs Äußerste gefordert. In der Einheitsübersetzung steht: „Gott stellte Abraham auf die Probe“. Diese Probe ist so hart, dass sie zur Versuchung wird, wie die griechische Version verdeutlicht. Die Versuchung besteht darin, dass Abraham aus Liebe zu Gott sein Kind töten würde oder aus Liebe zu seinem Kind Gott widersagen würde, dem er aber doch Isaak verdankt und den Segen, der auf Isaak ruht. Das Dilemma ist nicht aufzulösen. Wozu soll das gut sein? Wer die Geschichte bis zum Ende liest, kennt die Antwort: Abraham opfert Isaak – symbolisch in Form eines Widder, den Abraham auf dem Altar Gott darbringt. Er empfängt sein Kind neu von Gott. Zum ersten Mal wird ihm und Issak – der in der Geschichte kein Kleinkind, sondern ein Jugendlicher ist – die Größe der Verheißung klar. Ohne die Versuchung wäre nicht klargeworden, dass die Verheißung den Tod überwindet. In der Bibel versucht Gott den Abraham, dessen Glauben er kennt und Recht gibt (Gen 15,6).

Hiob ist das andere Beispiel. Die Hiob-Dichtung kennt „Satan“, den Teufel, der die Menschen vor Gott anklagt, um sie zu Fall zu bringen. Deshalb will er Gott davon überzeugen, dass Hiob nur deshalb fromm sei, weil es ihm gut geht. Gott hingegen setzt auf den Menschen: dass er auf ehrliche Weise fromm und gerecht sein kann. In den heutigen Debatten mit der Evolutionsbiologie, ob es ein Egoismus- oder ein Altruismus-Gen im Menschen gibt, ist diese Konstellation von atemberaubender Aktualität. In der Bibel führt Gott gegen den Teufel den Beweis für die Ehrlichkeit der Menschen, indem er Hiob alles nimmt, so dass er mit Gott rechtet, ohne dass er mit ihm bricht – so dass er sich von ihm belehren lässt, und dann alles wiedergewinnt, mehr als er verloren hat.

Auch Jesus ist in Versuchung geführt worden. Von ihm heißt es in den ältesten Evangelien, dass er vor dem Beginn seines öffentlichen Wirkens vierzig Tage lang in der Wüste versucht wurde: von Satan (Mk 1,12-13; vgl. Mt 4,1-11 und Lk 4,1-13). Aber Satan ist kein Gegen-Gott. Man kann ihm nichts in die Schuhe schieben, um Gott zu entlasten. Denn es gibt nur einen Gott, der alles wirkt. So heißt es im Evangelium auch, dass Gottes Heiliger Geist Jesus in die Wüste geführt hat, wo er gehungert und die Versuchung gespürt hat, sich wegen seiner Gottessohnschaft die Mühen des menschlichen Lebens zu ersparen. Das wäre ein Verrat an den Menschen gewesen, ein Verrat an Gott, ein Verrat an sich selbst. Es ist wichtig, dass im Neuen Testament nicht so getan würde, als wenn der Sohn Gottes nicht am eigenen Leibe die Versuchung gespürt hätte.

Der Hebräerbrief schreibt: „Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat“ (Hebr 4,15). Was ist in Gethsemane gewesen, wenn Jesus um sein Leben gebetet hat (Mk 14,36)? Was auf Golgotha, wenn Jesus geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Mk 15,34). Ohne die Versuchung wäre Jesus kein echter Mensch. Ohne dass er ein echter Mensch wäre, könnte er die Menschen nicht erlösen; sie wäre sonst Fremdbestimmung, ein Willkürakt Gottes. Die Versuchung Jesu dient dem Heil der Welt, weil Jesus den Versucher gerade dort besiegt hat, wo der Teufel Gott hat spielen wollen. Ohne Gott gäbe es die Versuchung nicht. Ohne Gott gäbe es aber auch die Erlösung vom Bösen nicht.

Gehört eine solch abgründige Gotteserfahrung in das Gebet des Herrn? Wohin, wenn nicht ins Vaterunser? „Vater, führe uns nicht in Versuchung!“ Jesus lehrt uns, so zu beten, weil er selbst auf seinem Gottesweg in Versuchung geführt worden ist und weil er weiß, dass die Versuchung, die es ohne Gott nicht gäbe, nur durch Gott bestanden, durch Gott beendet – und am besten: durch Gott vermieden wird. Wer mit den Worten Jesu betet, gibt nicht der Angst vor Gott Ausdruck, sondern dem Vertrauen, dass er in seiner Barmherzigkeit das nicht tut, was er in seiner Allmacht stets tun könnte – weil Gott Liebe ist, aus Freiheit.

In Gethsemane mahnt Jesus seine Jünger, die mit ihm ausharren sollen, aber vom Schlaf übermannt werden: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“ (Mk 14,38). Wer aus vollem Herzen betet: „Führe uns nicht in Versuchung“, wird erhört, sagt Jesus. Das Gebet ist kein Lippenbekenntnis. Es hat Kraft. Es bewirkt, was es besagt: durch Gott, den Vater, der seinen Namen heiligt und sein Reich kommen lässt und uns vom Bösen erlöst. In dem Moment, in dem ich aus vollem Herzen spreche: „Führe mich nicht in Versuchung“, ist sie keine mehr. So können wir glauben. So dürfen wir beten.

Paulusdom, 20.03.2019

Prof. Dr. Thomas Söding